

Ercheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach den
Sonn- und Festtagen.

Redaction und Expedition
Allenburger Schulplatz Nr. 5.



Insertionspreis:
die dreigefaltete Kopfszeile ober
deren Raum 1 3/4 Pfg.

Sperrstunden der Redaction
9-10 und 2-3 Uhr.

Merseburger Kreisblatt.

Tageblatt für Stadt und Land.

Neunundfünfzigster Jahrgang.

Nr. 14.

Sonntag den 17. Januar.

1886.

Vierteljährlicher Abonnementspreis: in der Expedition und den Ausgabestellen 1,20 Mark, mit Zubringerlohn 1,40 Mark, durch die Post bezogen 1,50 Mark, durch die Stadt- und Landbriefträger 1,90 Mark. — Inseraten-Nachnahme bis 10 Uhr Vormittags.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Vorläufiger Zusammenstellung zufolge beträgt die Zahl der ortsamwohnenden Bevölkerung am 1. December 1885.

1. in den ländlichen Ortshäupten des Kreises	43945 gegen 41940 i. J. 1880 mitß. mehr 2005
2. „ Lauchstädt 2121	2081 „ „ „ 40
3. „ Püßen 3501	3134 „ „ „ 367
4. „ Schafstädt 2661	2530 „ „ „ 131
5. „ Schandwig 4592	4419 „ „ „ 173
6. „ Merseburg 16849	15205 „ „ „ 1644
im Kreise 73669	69909 „ „ „ 4360

Merseburg, den 14. Januar 1886.
Der Königliche Landrath.
Weidlich.

Bekanntmachung.

Der Konsum-Verein Lauchstädt, eingetragene Genossenschaft, hat auf die Zeit vom 1. Januar 1886 bis dahin 1888 zu Vorstands-Mitgliedern gewählt:

- 1) den Schuhmachermeister Carl Tille zu Lauchstädt als Geschäftsführer,
- 2) den Arbeiter Gottlob Ehrlich daselbst als Stellvertreter desselben,
- 3) den Maurer Ferdinand Hellwig daselbst als Beisitzer

eingetragen auf die Anmeldung vom 4. Januar 1886 am 8. Januar ej.

Merseburg, den 8. Januar 1886.

Königliches Amtsgericht III.

Bekanntmachung.

Die Vertreter der Firma

F. C. Wirth & Sohn

hier, sind die Gebrüder Carl Albert und Franz Eduard Wirth hier, was mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 2. Januar cr. berichtigend bemerkt wird.

Merseburg, den 13. Januar 1886.

Königliches Amtsgericht III.

Bekanntmachung.

Das der Stadtgemeinde (früher dem Glasermeister Hender) gehörige Hausgrundstück Altenburger Schulplatz Nr. 4 soll zum 1. April cr. anderweit vermiethet werden.

Wir haben zu diesem Behufe Termin auf Dienstag, d. 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr im Communalbureau anberaumt.

Dort können die Bedingungen auch schon vorher eingesehen werden.

Merseburg, den 8. Januar 1886.

Der Magistrat.

Vergebung

der Lieferung von Koppflastersteinen und Bordsteinen zum Straßenbau.

Die Lieferung der zur Herstellung der Befestigung der zwischen der Lobiglawer- und Lauchstädter-Straße anzulegenden neuen Straße am Bahnhof Merseburg erforderlichen Steine und zwar:

a) 666 cbm Koppflastersteine von 200 bis 350 qcm rechteckiger Koppfläche,

b) 506 lfdm. rechteckige Bordsteine 30—38 cm hoch und mindestens 30 cm lang soll — nach Maßgabe der im Deutschen Reichs- und Preussischen-Staatsanzeiger Nr. 223 von 1885, sowie im Amtsblatt der königlichen Regierung zu Merseburg, Stück Nr. 44 von 1885 veröffentlichten Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und Lieferungen — öffentlich vergeben werden.

Angebote sind versiegelt, portofrei und mit der Aufschrift: „Angebot auf Lieferung von Plastersteinen pp.“ bis zum Verdingungstermin am 26. Januar, Vormittags 11 Uhr an die königliche Bau-Abtheilung der Neubaufreude Merseburg-Mücheln in Merseburg, Unteraltenburg 56 einzureichen, woselbst die Bedingungen eingesehen oder gegen postfreie Einsendung von 50 Pf. entnommen werden können.

Zuschlagserteilung erfolgt bis zum 2. Februar 1886.

Merseburg, den 13. Januar 1886.

Der Abtheilungs-Baumeister.
gez. A. Voie.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Gutsbesizers **Eduard Dehler** in Niederwünsch ist die Lungenseuche ausgebrochen.

Wünschendorf, den 12. Januar 1886.

Der Amtsvorsteher.

Nichtamtlicher Theil.

Merseburg, den 16. Januar.

Der preussische Landtag

ist Donnerstag Mittag 12 1/2 Uhr im Weißen Saale des königlichen Schlosses zu Berlin von Sr. Majestät dem Könige in Person eröffnet worden. Se. Majestät entblöhte, nachdem er vor dem Throne Aufstellung genommen, sein Haupt, verneigte sich dreimal huldvoll vor der Versammlung und verlas sodann mit weithin vernehmbarer Stimme die folgende Eröffnungsakte, die er aus den Händen des Ministervorsitzenden Fürsten Bismarck entgegennahm:

„Erlauchte, edle und geehrte Herren von beiden Häusern des Landtages!

Indem Ich Sie am Eingange einer neuen Legislaturperiode willkommen heiße, ist es Meinem Herzen Bedürfnis, von dieser Stelle aus nochmals Meinem Volke Meinen königlichen Dank zu sagen für den einmüthigen und erhebenden Ausdruck der Liebe und Anhänglichkeit, der Mir zu dem Tage entgegengebracht wurde, an welchem Ich auf die fünfundsiebenzigjährige Dauer einer durch Gottes Gnade nach Jenen und Auksen reich segneten Regierung zurückblicken konnte.

Zu gleicher Befriedigung hat es Mir gereicht, daß bei dieser Gelegenheit auch außerhalb der

Grenzen des Vaterlandes ein Maß von wohlwollender Theilnahme an Unserer Feier zu Tage getreten ist, welches den freundlichen Beziehungen des Reiches zu allen auswärtigen Regierungen und Meinem vollen Vertrauen auf die gesicherte Fortdauer des Friedens entspricht.

Im übrigen will Ich hiermit den Präsidenten Meines Staatsministeriums beauftragen, Ihnen weitere Mittheilungen über die Lage des Staatshaushalts und über die auf dem Gebiete der Gesetzgebung an Sie herantretenden Aufgaben zu machen.

Nach diesen begrüßenden Worten, die von den Anwesenden in sichtlich bewegter Stimmung entgegengenommen wurden, gab Se. Majestät die Akte an den Fürsten Bismarck zurück, welcher nunmehr, nach einer tiefen Verneigung vor dem Könige, die folgende Thronrede zur Verlesung brachte:

Die Finanzlage des Staates hat sich gegen das vorige Jahr, wo ihre Ungünstigkeit angesichts einer notwendigen Erhöhung der Matricularbeiträge sich in erheblichem Maße geltend machte, wieder günstiger gestaltet.

Das letzte abgeschlossene Rechnungsjahr zeigt auf fast allen wichtigeren Verwaltungsgebieten erfreuliche finanzielle Ergebnisse. Wenn dasselbe gleichwohl keinen für das kommende Etatsjahr verfügbaren Ueberschuß hinterlassen hat, so ist dies die Folge der gesetzlichen Vorschriften über die Verwendung der Jahresüberschüsse der Eisenbahnverwaltung, nach welchen der beträchtliche, über die Voranschläge erzielte Ueberschuß des Jahres auch in der Rechnung eben dieses Jahres schon zu entsprechender Mehrtilgung der Staatsbahnschuld hat in Ausgabe gestellt werden müssen.

Von dem laufenden Jahre sind nach den bisherigen Wahrnehmungen ganz so günstige Ergebnisse nicht zu erwarten, insbesondere wird der Ueberschuß der Eisenbahnverwaltung unter dem Einfluß einer verminderten Verkehrsentwickelung den Voranschlag vielleicht nicht voll erreichen. Dessenungeachtet erscheint die Hoffnung berechtigt, daß das Gesamtergebnis auch des laufenden Jahres ein ungünstiges sein werde.

Für das nächste Jahr fällt ins Gewicht, daß inzwischen durch die gelegliche Ueberweisung von Rolverträgen an die Kommunalverbände, und durch die Pensionierung der Lehrer an den Volksschulen, die ersten Schritte gethan sind zur Befriedigung der auf dem Gebiete der Communal- und Schul-lasten seit Jahren hervorgetretenen Bedürfnisse, für welche aus den bisherigen Einnahmequellen des Staates die erforderlichen Mittel weder zu beschaffen waren noch in Aussicht stehen. Die Mehrausgaben infolge jener beiden Gesetze nehmen die Mehreinnahmen, welche der Staatskasse inzwischen durch die Reichsgesetzgebung neu zugeführt worden sind, zum größeren Theile in Anspruch, während der Reichshaushalt eine erneute

Hierzu: Unterhaltungs-Blatt Nr. 3.

Steigerung der Matricularbeiträge für das nächste Jahr vorzusehen nöthigt. — Unter diesen Umständen können auch die größeren Ueberflüsse, auf welche bei den meisten Betriebsverwaltungen des Staates nach den sorgfältig aufgestellten Voranschlägen wiederum zu rechnen sein wird, und die beträchtliche Erleichterung der Zinslast des Staates, welche durch die Umwandlung bisher verzinslicher Schulden in unprocentliche gesichert ist, bei aller Sparsamkeit und Beschränkung in der Berücksichtigung neuer Bedürfnisse nicht hinreichen, um das Gleichgewicht der Einnahmen und Ausgaben im nächstjährigen Staatshaushaltsetat herzustellen.

Es wird daher, wenn auch in geringerem Umfange wie für das laufende Jahr, abermals der Staatskredit zur Deckung des Fehlenden in Anspruch zu nehmen sein.

Die Regierung hat hierin und in der Ueberzeugung, daß es bei den geringen Anfängen einer Erleichterung des Druckes der Kommunal- und Schulaufgaben und dem Ausschube der Verbesserung der Beamtenbesoldungen nicht etwa sein Bewenden haben kann, erneuten Anlaß gefunden, auf die Weiterführung der Reichssteuer-Reform hinzuwirken, insbesondere hat sie sich angelegen sein lassen, reichsrechtliche Bestimmungen zur Einführung des Branntweinmonopols vorzubereiten und zu beantragen, von deren Annahme sie ausreichende Erträge zur Befriedigung der dringenden Bedürfnisse in Staat und Reich und günstige Folgen für Moral und Gesundheit erhofft.

Die Entwürfe des Staatshaushaltsetats für das nächste Jahr und eines Gesetzes wegen Aufnahme einer Anleihe zur Ergänzung der nächstjährigen Einnahmen des Staates werden Ihnen alsbald vorgelegt werden.

Von der Fürsorge für die Förderung der Binnen-Schiffahrt wird neben den weiteren beträchtlichen Forderungen für Stromregulierungen und Schiffahrtsanlagen in dem Staatshaushaltsetat eine Vorlage Zeugnis ablegen, welche die im Jahre 1883 ohne Erfolg vorgeschlagene Anlage eines Kanals von Dortmund nach den Ems-Eäfen unter zweckmäßiger Erweiterung des Projektes und zugleich den dem gegenwärtigen Verkehrsbedürfnis entsprechenden Ausbau der Wasserstraße von der mittleren Oder nach Berlin bezweckt.

Nachdem infolge der jüngst ergangenen Kreis- und Provinzial-Ordnungen die Einführung der Verwaltungsreform sich in der Provinz Hannover in erwünschter Weise vollzogen hat und für die Provinz Hessen-Nassau in nahe Aussicht gerückt ist, bleibt die Vollenbung des in seinen Grundzügen gesicherten und bewährten Reformwerkes für noch vier Provinzen der Monarchie eine wichtige Aufgabe der Gesetzgebung. Zu diesem Behufe ist zunächst der Entwurf einer Kreis- und Provinzial-Ordnung für Westfalen ausgearbeitet worden, welcher Ihrer verfassungsmäßigen Beschlußnahme unterbreitet werden wird.

Das Zurückdrängen des deutschen Elements durch das polnische in einigen östlichen Provinzen legt der Regierung die Pflicht auf, Maßregeln zu treffen, welche den Bestand und die Entwicklung der deutschen Bevölkerung sicher zu stellen geeignet sind. Die zu diesem Zweck in Arbeit befindlichen Vorlagen werden Ihnen seinerzeit zugehen.

Auf dem Gebiete der industriellen Thätigkeit macht sich in einzelnen Betriebszweigen eine Stodung des Absatzes bemerkbar.

Diese Erscheinung läßt sich auf eine durch die bisherigen günstigen Erfolge der gewerblichen Arbeit angeregte Steigerung der Betriebsamkeit und auf den Wunsch zurückführen, dem deutschen Fabrikat im Wettbewerb mit den konkurrierenden Industriestaaten den Vorrang zu sichern. Eine Abhilfe hiergegen liegt außerhalb des Bereichs unserer Gesetzgebung. Nur die Zurückführung unserer Produktion auf das Maß des Bedürfnisses wird die ungünstigen wirtschaftlichen Folgen fernzuhalten ver-

mögen, welche eine Anhäufung nicht absetzbarer Erzeugnisse nach sich zieht.

Die erfreulichen Ergebnisse unserer Eisenbahnpolitik gestatten, Ihnen auch in diesem Jahre die Herstellung einer Reihe von Schienenverbindungen in verschiedenen Theilen des Landes vorzuschlagen, durch welche wichtige Verkehrsgebiete erschlossen und erhöhter wirtschaftlicher Entwicklung entgegengeführt werden sollen.

Hierauf gab der Ministerpräsident die Alte an Se. Majestät den König zurück, der sich nochmals mit folgenden Worten an die Versammlung wandte:

Geehrte Herren!

Sie ersehen aus dem Verlesenen, daß der Landesvertretung wiederum ein ausgedehntes Feld wichtiger Thätigkeit eröffnet ist. Ich hoffe, daß Ihre Arbeit auf demselben sich auch in diesem Jahre zu einer fruchtbringenden und unter Gottes Segen für die Wohlfahrt des Landes förderlichen gestalten werde.

Nachdem Se. Majestät geschlossen, erklärte der Ministerpräsident Fürst Bismarck den Landtag der Monarchie für eröffnet, worauf der bisherige Präsident des Abgeordnetenhauses v. Köller ein dreifaches Hoch auf Se. Majestät den Kaiser und König ausbrachte, in welches die Versammelten, während der Monarch den Saal verließ, begeistert einstimmten. In derselben Weise wurde Se. Majestät, als er vor dem feierlichen Akt, begleitet von Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit dem Kronprinzen, dem Prinzen Wilhelm und großem militärischen Gefolge, den Saal betrat, mit einem von dem Präsidenten des Herrenhauses, dem Herzog von Ratibor, aus-gebrachten Hoch, in welches die Anwesenden ebenso lebhaft einstimmten, begrüßt.

Die ganze Eröffnungsfeier, zu der sich Mitglieder aller Fraktionen in seltener Vollzähligkeit eingefunden hatten, nahm knapp eine halbe Stunde in Anspruch. Das Bild, welches die Versammlung mit ihrem mannigfachen Uniformen aller Art, neben denen aber auch der Feud sein Recht behauptete, darbot, war ein ungemein glänzendes. Dem Eröffnungsgott war ein Gottesdienst im Dom für die evangelischen und in der St. Hedwigskirche für die katholischen Mitglieder des Landtags vorausgegangen; dem ersteren, bei welchem Ober-Höfprebiter Dr. Kögel die Predigt über die Worte: „Muß ich nicht sein in dem, was meines Vaters ist?“ (Lucas 2, 49) hielt, wohnten, außer etwa 100 Mitgliedern beider Häuser des Landtages Se. K. und K. Hoheit der Kronprinz und die Minister v. Puttkamer, v. Bötticher, v. Goltz, Friedberg und Bronsart v. Schellendorf bei. In der Hofloge im Weißen Saale erblidete man 33. KK. HH. den Großherzog und die Großherzogin von Baden. Von dem diplomatischen Corps waren ebenfalls zu der Eröffnungsfeier zahlreiche Vertreter in den auf der Tribüne nach der Kapelle zu bereit gehaltenen Logen erschienen.

Politischer Tagesbericht. **Deutsches Reich.**

Das preussische Abgeordnetenhaus wird, nachdem es heute seine Präsidentenwahl vorgenommen, in nächster Woche mit der Berathung des Staatshaushaltsetats seine Arbeiten beginnen. Wie aus der Thronrede ersichtlich, schließt derselbe abermals mit einem Defizit ab, das durch eine Anleihe gedeckt werden muß. Wesentlich ist die neue Schuldenaufnahme die Folge des Verwendungsgesetzes. Den Kommunalverbänden werden Beträge aus der Staatskasse überwiesen, und zur Verstärkung des dadurch entstandenen Loches muß der Staat borgen. Umsonst giebt es aber kein Geld und die Zinsen der Anleihe müssen wieder von der Gesamtheit der Steuerzahler getragen werden. — Erfreulich ist es, daß auf Grund des neuen Lehrerpensionsgesetzes eine Erhöhung der Volksschullehrerpensionen eintritt. Dem Staate erwachen dadurch Mehrgelosten, auf die es aber nicht ankommen kann. Hier war eine Ehrenschuld einzulösen und durch das Lehrerpensionsgesetz ist sie wenigstens in etwas abgetragen. — Erfreulich läßt es sich, daß die Kanalbauvorlage nun endlich glatt im Landtage durchgehen wird.

Von verschiedenen Seiten war die Nachricht, ein Erzbischof und ein päpstlicher Nuntius sollten nach Berlin kommen, als Scherz behandelt worden. Die Voss. Ztg., welche die Meldung gebracht, betont, daß von einem Scherz gar keine Rede sei. Es handle sich nicht um Thatsachen, sondern um mögliche Aussichten und das Weitere sei eben abzuwarten. Es wird behauptet, ein Vortrag, welchen der Kultusminister von Goltz kürzlich beim Kaiser gehalten, habe sich auf die

Einbringung einer neuen Kirchenvorlage im Preussischen Landtage bezogen.

Die Enchiklita, welche der Papst an die deutschen Bischöfe gerichtet hat, ist die Antwort auf eine Adresse, welche die preussischen Bischöfe nach dem Erlaß des Fuldaer Hirtenbriefes an den Heiligen Vater gerichtet hatten.

Die preussische Thronrede ist im Auslande sehr gut aufgenommen, besonders, weil sie die feste Zuversicht auf Erhaltung des Friedens ausdrückt. Namentlich die Wiener Blätter sind einzig in günstigen Besprechungen und meinen, die bulgarisch-serbischen Streitereien würden in keinem Falle den Frieden Europas beeinträchtigen.

In Sachen des Monopoles ist nichts Neues mitzutheilen; die Proteste gegen dasselbe, welche beim Reichstage eingingen, mehrten sich, dagegen ist von Petitionen zu Gunsten des Monopoles noch wenig bekannt geworden. Die Berathung der Vorlage in den Bundesratsauschüssen wird wohl kaum mehr als 2-3 Wochen umfassen; die Vornahme von Abänderungen ist wahrscheinlich und namentlich werden die Entschädigungen wohl etwas erhöht werden. Spätestens Mitte Februar kann dann das Gesetz im Reichstage eingebracht werden. Hauptzeit wird, die polnischen Abgeordneten neigten dem Monopol zu. Wäre das wirklich der Fall, so ist die Ablehnung im Reichstage nicht unbedingt sicher. — Sonnabend, den 23. Januar, findet eine Generalversammlung des Vereins der Spiritus-Fabrikanten Deutschlands in Berlin statt. Die Tagesordnung lautet: Stellungnahme zu der Branntweinmonopolvorlage, Berathung eines Nothsteuer-Gesetzesentwurfs. In seiner Donnerstagtagung hat der Bundesrath noch, wie hier gleich erwähnt sein mag, auch die Garantievorlage für die Zinsen der neuesten ägyptischen Anleihe angenommen, die nun ebenfalls an den Reichstag kommen kann.

In dem bekanntlich überwiegend aus Juden bestehenden radikal fortschrittlichen Berliner „Verein Wadec“ hat der Abg. Träger bei Gelegenheit des achten Stiftungsfestes einen Vortrag gehalten, dessen Maßlosigkeit niedriger gehängt zu werden verdienen. Der „Dichter der Gartenlaube“ sagte nach dem Verl. Tagebl., das es wissen muß, u. a.: „Wenn damals (in des Redners Jugend) jemand hätte behaupten wollen, aus dem einigen Deutschen Reich solle eine Schnapschänke gemacht werden, so wäre es ihm sicherlich schlecht ergangen, und dennoch sei jetzt statt der schwarz-roth-goldenen oder schwarz-roth-weißen Fahne nur ein Schild mit der Ueberschrift: Hier wird Schnaps geschänkt — übrig geblieben“ u. s. w. Jede erläuternde Bemerkung zu diesem „Dichtervort“ würde die Wirkung desselben abschwächen. Nur darauf legen wir, wie gesagt, Werth, diesem Worte die Verbreitung zu sichern, die ihm in unserer Interesse gewünscht werden muß. Wenn man den Fortschritt in diesem Stiele agilitieren sieht, dann wird überall, wo noch ein Rest von Rationalgefühl, ja nur von der einfachsten Anständigkeit übrig ist, der tiefe Gel Blaz greifen, der dieser Partei gegenüber die allein berechtigte Empfindung ist.

Die Nordd. Allg. Ztg. bringt an leitender Stelle einen Artikel aus ihrem Leserkreise, der sich indirect für den Wollzoll ausspricht.

Die Kommission des Reichstages zur Berathung der Vorlage betr. den Bau des Nordostsee-Kanals hat Donnerstag Abend ihre Beratungen begonnen, die Freitag Abend fortgesetzt wurden. Es handelt sich zunächst um die Prüfung der technischen Einzelheiten.

In der Samoa-Affaire verlautete in London, die Reichsregierung habe die Aktion ihrer Vertreter auf Samoa nicht anerkannt. Die Samoafrage werde allenthalben wieder aufgeführt.

Der Provinziallandtag der Mark Brandenburg ist auf den 7. März nach Berlin berufen.

Oesterreich-Ungarn. Aus Belgrad wird Wiener Blättern berichtet, daß die Stimmung im Lande und in der Regierung meist für Frieden sei und daß es nicht allzu schwer halten werde, sich mit Bulgarien zu einigen.

Großbritannien. Während des Sudankrieges wurde behauptet, die Bajonette der englischen Gewehre taugten nichts. Sie bögen sich beim Stöße, waren deshalb unausziehbar oder schlepften die Leichen der Erstochenen beim Ausziehen nach sich. Borige Woche ließ das Oberkommando die Bajonette der Regimenter, auf welche sich die Vorwürfe bezogen, untersuchen: Die Special-berichterfasser hatten recht. Fünfzig Bajonette zerbrachen sofort; dreihundert erwiesen sich weich und die übrigen siebenhundert und fünfzig erhielten das Prädicat „Schlecht!“

Im Unterhause werden jetzt Wahlprüfungen und dergleichen formelle Angelegenheiten erledigt. Gladstone hat in London mit den übrigen liberalen Parteiführern conferirt. Ueber seine Pläne verlautet nichts Bestimmtes bis jetzt.

Spanien. Die Regentin unterzeichnete am Donnerstag ein Dekret, durch welches eine Reihe neuer Gefandten ernannt werden. Für Berlin ist ein Herr Valera bestimmt worden.

In Saragossa sind Donnerstag 10 Anhänger des republikanischen Führers Forriola verhaftet worden; eine Anzahl Tags zuvor verhafteter Personen ist wieder freigelassen worden. — Von den Personen, welche sich an der Rebellion in Carthagena betheiligt, sollen bisher 18 in der Nähe der Stadt festgenommen worden sein. Dem von den Aufständischen vermurdeten General Fajardo hat das linke Bein oberhalb des Knies abgenommen werden müssen. Für Ende des Monats wird ein neuer Putz an der Nordgrenze erwartet.

Deutscher Reichstag.

Berlin 15. Januar 1886. 25. Plenarsitzung. Der Reichstag verbandelte in seiner heutigen Sitzung die zu der Interpellation über die Ausweisungen gestellten Anträge der sozialdemokratischen, der polnischen, der deutsch-freisinnigen und der Centrumsfraction. Während die Redner dieser Parteien die Ausweisungen einer mehr oder weniger abfälligen Kritik unterzogen, erklärte Abg. v. Helldorf-Beda (deutschf.), daß diese Angelegenheit der Kompetenz des Reichstages ganz und gar nicht unterstehe und daß man mit einer beratigen Kritik der deutschen Politik lediglich den Interessen des Auslandes diene. (Lebhafter Beifall rechts.) Die Debatte wird morgen (Sonabend) 11 Uhr fortgesetzt werden.

Preussischer Landtag.

Verrennhaus.

2. Plenarsitzung vom 15. Januar. Das Haus nahm lediglich gefällige Mittheilungen entgegen. Dasselbe war damit einverstanden, daß die vom frühesten Reichstagsler dem Präsidenten des Hauses angeordnete Aufsicht der „Schönhauser-Stiftung“ von diesem übernommen wird. — Eingehen werden demnächst die Provinzial-Ordnung für Weiskalen und die Landgüter-Ordnung für Schleswig. Dieselben sollen besonderen Commissionen von je 15 Mitgliedern zur Vorberatung überwiesen werden. Nächste Sitzung unbestimmt.

Predigt-Anzeigen.

Am Sonntag (den 17. Januar) predigen:
 Dem u. Stadtgemeinde: Vormittags 7, 10 Uhr: Herr Conf. Rath Reußner.
 Nachmittags 2 Uhr: Herr Diac. Kramroff.
 Stadtgemeinde: Im Anschluß an den Vormittags-Gottesdienst Abends u. heiliges Abendmahl.
 Herr Diac. Werber.
 Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst. Herr Conf. Rath Reußner.
 Aitenburg: Herr Pastor Debus.
 Neumarkt: Herr Pastor Leubert.

Repertoire-Entwurf der Leipziger Theater.

Neues Theater: Sonntag, den 17. Januar. Die Abentener einer Neujahrsnacht.
Altes Theater: Sonntag, den 17. Januar. Anfang 3 Uhr: Prinzessin Amarant. Abends 7 Uhr. Zum 1. Male: Durghana hat haben gerührt! Lustsp. in 4 Acten von Fritz Brentano.

Handel und Verkehr.

Magdeburg, 15. Januar. Land-Weizen 152—158 M. Weiß-Weizen — — — — — M., glatter engl. Weizen 144—150 M., Raub-Weizen 130—140 M., Roggen 132—138 M., Heualler-Gerste 142—160 M., Land-Gerste 138—139 M., Hafer 130—145 M. per 1000 Rilo. Kartoffelpv. pro 10,000 Alterprocente loco ohne Faß 37,90—38,40 M.

Ueber den Werth der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen ist seit kurzem eine Broschüre erschienen, welche gratis in den Apotheken erhältlich ist und auf 24 Seiten die Gutachten der ersten medizinischen Autoritäten, einer sehr grossen Anzahl praktischer Aerzte etc. enthält. Diese Broschüre wird gewiss in allen Kreisen der Bevölkerung die größte Beachtung finden und dürfte besonders allen Denjenigen empfohlen sein, welche bisher noch Zweifel über den hohen Werth der Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen bei Magen-, Leber- und Gallenleiden hatten.

135. Auktion im städt. Leihhause zu Leipzig.

am 2. März cr. und folgende Tage,

worin die im Januar, Februar, März und April 1885 verpfändeten Pfänder Lit. S. No. 97261 bis Lit. T. 1:604 zur Versteigerung gelangen und zwar in der Ordnung, daß mit Gold, Silber und Juwelen begonnen wird.

Magdeburger Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.
Gegründet 1855.

Wir bringen hierdurch zur öffentlichen Kenntniß daß zufolge Ablebens unseres bisherigen Vertreters zu **Merseburg**, des Kaufmann Herrn J. G. Reichelt, die Hauptagentur obiger Gesellschaft dem Kaufmann Herrn

Louis Heber in Firma Ed. Zentgraf

dasselbst, Markt 17, übertragen worden ist.

Magdeburg, den 14. Januar 1886.

Die General-Agentur

der **Magdeburger Lebens-Versicherungs-Gesellschaft**
C. Opfermann.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung empfehle ich mich dem geehrten Publikum von **Merseburg** und Umgegend zum Abschlusse von **Lebens-, Renten- und Aussteuer-Versicherungen** zu billigen und festen Prämien.

Prospecte verabreiche unentgeltlich, auch ertheile gern jede gewünschte Auskunft. Den pp. Versicherten außerdem zur Nachricht, daß die in diesem Monat fälligen Prämienrechnungen bei mir zur Einlösung bereit liegen.
 Merseburg, den 14. Januar 1886.

Louis Heber in Firma Ed. Zentgraf,

Haupt-Agent der Magdeburger Lebens-Versicherungs-Gesellschaft.

Dienstag den 18. ds. Mts. trifft ein Transport Ardenner und Dänischer Pferde wieder ein

Gebr. Strehl,

„Gasthof zur Stadt Merseburg“.



Special-Arzt Berlin, Kronen-Strasse 36, 2 Tr.
Dr. Meyer,

heilt **Syphilis u. Manneschwäche, Weissfluss u. Hautkrankh.** bei langjähr. bewährt. Methode, bei frischen Fällen in **3 bis 4 Tagen; veraltete u. verzweif. Fälle** ebenf. in sehr kurzer Zeit. Nur von **12—2, 6—7 Uhr. Auswärt. m. gleich. Erfolge briefl. u. verschwieg.**

Lungen- und Halskranke, Schwind-süchtige und an **Asthma Leidende** werden auf die Heilwirkung der von mir im Innern Russlands entdeckten Medicinalpflanze, nach meinem Namen „**HOMERIANA**“ benannt, aufmerksam gemacht. Die Broschüre darüber, sehr kostenlos und franco zugesendet. Das Packet Homeriana von 60 Gramm genügend für 2 Tage kostet 1 Mk. 20 Pfg.
 Ich warne vor Ankauf der von allen andern Firmen offerirten, constatirt unechten Homeriana-Pflanze.
 Beht zu beziehen nur allein direct durch mich **PAUL HOMERO in Triest (Oesterreich).** Entdecker und Zubereiter der allein echten Homeriana-Pflanze.

Specialarzt

Dr. med. Meyer.

Berlin, Leipzigerstr. 91.

heilt Unterleibs-, Haut-, Frauenkrankheiten und Schwächezustände **Auch brieflich.**

Schablonen

zum **Wäschezeichnen:** einzelne Buchstaben, Rüschen mit allem Zubehör, Lang-guetten, Ecken, Kanten, **Passen, Monogramme und verzierte Buchstaben** empfiehlt zu den **bekanntesten billigsten Preisen**

Hugo Käther,
Schmalestraße 7.

Wegen Verheiratung meines jetzigen Mädchens, suche ich zum 1. April eine ehrliche und tüchtige **Persönlichkeit** für Küche und Haus.
 Frau Regierungs-Rath **Klies.**

des Kaisers, der Kaiserin u. d. Kronprinzen
Stollwerck'sche
Chocoladen und Cacaos
 empfehlen in Originalpackung in Merseburg. **Heinr. Schultze jun.** und **C. F. Sperl, Conditior.**

Kächel's Holzdrechslerei
Nr. 10. Schmalestrasse Nr. 10. empfiehlt sich zur Anfertigung aller vorkommenden Drechslrarbeiten unter Zusicherung reeller und pünktlicher **Bedienung.**

40 Ctr. Traber
 hat wöchentl. abzugeben
Brauerei Schladebach.
 Abnehmer können sich melden **L. Unrein.**

Gefallenes Vieh
 kauft stets und zahlt hohe Preise
Schillingner,
 Abbedereibester in Merseburg, Globiaauerstr. 4.

Umzugshalber
 beabsichtige ich mein in gutem baulichen Zustande in bester Geschäftslage **Fl. Ritterstraße 6** belegenes **Haus** mit 2 modernen Läden, 7 Stuben 12 Kammern, 3 Küchen, Kellerräume, Werkstätte resp. Lagerräume mit Bodenraum, Zinddach zum Wäschetrodnen, Waschhaus, Dorfstraße, Hofraum mit gutem Brunnen, Gärten mit Laube freihändig zu verkaufen resp. zu vermieten.
 Um falschen Gerüchten entgegen zu treten, setze ich mich genöthigt, bekannt zu machen, daß mein Haus **Fl. Ritterstraße 6** von der Stadtbehörde **nicht** angekauft, überhaupt keine Ausfichten dazu vorhanden sind.

Otto Stewich.
Gesucht
 Agenten und Reisende zum Verkauf von **Kaffee, Thee, Reis und Hamburger Cigarren** an Private gegen ein Fixum von 300 Mark und gute Provision.
Hamburg. J. Stiller & Co.
Grüne Seringe empfiehlt **A. Faust.**

Viehbesitzer habet Acht!

Die sächsische Vieh-Versicherungsbank zu Dresden hat wie erst jetzt bekannt wird, ihren Agenten, durch Circular folgende Gratificationen zugesichert, wenn Sie bei Schadenfällen, der General-Direction direct unter Discretion Mittheilung von Statutverletzungen Seitens der Versicherten machen. Diese Gratificationen betragen bei dem Tode eines Pferdes 20 Mk., eines Kindes 15 Mk., eines Schweines 5 Mk. u. s. w. Zu dieser keineswegs rühmlichen Einrichtung bemerkte das Amtsblatt des Kgl. Sächsischen Landesculturrathes sehr treffend, der Agent könne sich durch fleißiges Denunciren der Beschädigten einen ansehnlichen Gewinn verschaffen. Da bereits, wie aus einem speciellen Fall aus Dresden bekannt geworden, ein, bei der Beschreibung eines gefallenen Thieres unterlaufenes kleines Versehen genüge, um von der Bank-Direction als Ursache zur Abweisung betrachtet zu werden, sei auf diese Einrichtung ganz besonders die Aufmerksamkeit der Viehbesitzer hinzuleiten.

So behandelt die Sächsische Vieh-Versicherungsbank ihre Versicherten und belohnt und erzieht sie Ihre Agenten zu Denuncianten!

Darum Viehbesitzer habet Acht!!

Jeder Husten wird durch meine **Katarrh-Brödcchen** binnen 24 Stunden radical geheilt. **A. Jssleib.**

Dieselben sind zu haben in Beuteln à 35 Pfg. bei Herren **A. B. Sauerbrey** in Merseburg.

Kaiser Wilhelms-Halle.

Donnerstag den 21. Januar cr., Abends 7 Uhr:

Grosses Elite-Concert

gegeben von dem Königl. Kammervirtuosen, Sarsenist **Franz Pönitz**, dem Violoncellvirtuosen **Paul Prill**, der Pianistin **Otilie Nagel** und der Concert-Sängerin **Clara Hausmann**.

Billets in Vorverkauf in der **Stollberg'schen Buchhandlung**: à Mark 1, nummerirt Mark 1,50. — **Kassenpreis**: 1,50 und 2 Mark.

Masken-Ball.

Die **Privat-Theater-Gesellschaft** vom 19. October 1828 beabsichtigt

Donnerstag, den 4. Februar cr.

in den Räumen der **Funkenburg** einen **Maskenball** abzuhalten, woran auch Nichtmitglieder, soweit es der Raum gestattet, Theil nehmen können. Näheres durch spätere Bekanntmachung.

Das Directorium.

Fabrik: J. Paul Liebe-Dresden.		
12 Ehren dipl. u. Medall.	Liebe's Malzextract u. dergl. Bonbons sind in Wohlgeschmack, Bekömmlichkeit, zuverlässiger Wirkung bei Husten, Heiserkeit, Brustleiden Liebe's Chinin-Malzextract kräftigend unerreicht. Gleichbewährt sind Eisen-Malzextract im Alter, in der Genesung, bei Nervenleiden, Appetitlosigkeit.	
	Kalk-Malzextract bei Knochenleiden, Skropheln und Schwindsucht, geeignet ferner bei Entwicklung neuer Organismen.	
	in den Apotheken.	

Um sich die Füße

warm und trocken zu erhalten, empfiehlt Unterzeichneter einem hochgeehrten Publikum sein **größt assortirtes**

Schuh- und Stiefelwaaren-Lager

zur gefälligen Benutzung. Preise sehr billig.

Reparaturen

werden schnell und billigt ausgeführt.

Gummischuh-Reparaturen.
Jul. Mehne, fl. Mitterstr. 1.

Jagd-Verpachtung.

Die Ausübung der Jagd auf den Grundstücken der Gemeinde **Schladebach** soll von Eröffnung der Jagd 1886 bis dahin 1892 öffentlich verpachtet werden. Hierzu haben wir auf

Sonnabend, den 23. Januar cr. Nachmittags 2 Uhr

im **Heine'schen Gasthause** alhier Termin anberaunt, zu welchem Nachlustige eingeladen werden. Das zu verpachtende Jagdterrain enthält 1821 Morgen. Die Bedingungen werden im Termine bekannt gemacht.

Schladebach, den 9. Januar 1886.

Der Gemeinde-Vorstand.

Königl. preussische Lotterie.

Die Abhebung der Loose **1. Klasse 173. Lotterie** muß unter Vorzeigung der Loose **3. Klasse** gleicher Lotterie bis spätestens

18. Januar cr., Abends 6 Uhr geschehen und werden alle diejenigen Loose, welche bis dahin nicht abgenommen sind, den **Bestimmungen** gemäß sofort weiter verkauft.

Der Kgl. Lotterie-Einnehmer.
Schroder.

Merseburger Landwehr-Verein

Die 1. diesjährige Quartal-Versammlung findet **Sonntag, den 17. ds. Mts., Nachmittags 3 1/2 Uhr** auf der **Funkenburg** statt. Besonderer Punkt der Tages-Ordnung: **Neuwahl des Vereins-Directors.**

Das Directorium.

Ortskrankenkasse

der **Barbiere, Böttcher, Buchbinder u. verwandter Gewerke zu Merseburg.**

Den theilhaftigen Arbeitgebern wird hiermit bekannt gemacht, daß in Folge Verfügung des Herrn **Regierungs-Präsidenten** alle **An- und Abmeldungen** zur Kasse innerhalb der gesetzlichen Frist von **3 Tagen schriftlich** erfolgen müssen und können hierzu die betreffenden Formulare vom Unterzeichneten gratis bezogen werden.

Der Vorstand.

F. Seydewitz, Vorsitzender.

General-Versammlung

der **Ortskrankenkasse des Maurergewerks** **Sonntag den 17. Januar, Nachm. 3 1/2 Uhr** im **Restaurant der „guten Quelle“.**

Tagesordnung: Rechnungslegung von 1885. Ertheilung der **Decharge.** Geschäftliches.

Um pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Der Vorstand.

G. A. Pfeiffer, Vorsitzender.

„CASINO.“

Sonntag, den 17. d. Tanzmusik wozu freundlichst einladet **G. Lucas.**

Casino.

Montag d. 18. Januar cr., Nachmittags 2 Uhr **Versammlung der Kellner und Lohnkellner.** **F. J.**

Die **Bell-Stage Poststraße 5** ist zu vermieten und 1. April zu beziehen. Näheres in der **Dom-Apotheke.**

Ein **Portemonnaie** mit über 2 Mark Inhalt ist **Donnerstag am Tivoli verloren** gegangen. Gegen Belohnung abzugeben

Dom 2, 1 Treppe.

Dank.

Allen denen, welche den **Sarg** meines lieben **Gemannes, des Tischlermeister Hermann Hoffmann** so reichlich mit **Kronen und Kränzen** schmückten und ihn zu seiner letzten Ruhestätte geleiteten, insbesondere der **hierigen Tischlernnung** und dem **allgemeinen Turnvereine**, sowie dem **Herrn Pastor Werder** für die **inhaltsreiche und tröstende Grabrede** sage ich hiermit **tiefgefühltesten Dank**; möge Gott ihnen ein **reicher Vergelt** sein.

Merseburg d. 15. Januar 1886.
Die tiefbetrübte **Gefrau Emilie Hoffmann**, sowie **Eltern, Bruder und Schwager.**

Bermischte Nachrichten.

Die **Geisteskrankheiten**, von denen der Kaiser auch in diesem Winter wiederholt heimgejucht worden ist, haben in seinen Leibärzten den Gedanken weckerufen, daß das den Nord- und Schwaben sehr ausgelegte Stimmer sein gesunder Aufenthaltsort für den greisen Monarchen während der Wintermonate sei und der Kaiser hat schließlich in einen Wechsel seines Arbeitszimmers gewilligt. In demselben ist der im Erdgeschosse gelegene kleine Audienzsaal ausgewählt, dessen Lage geschützter ist.

Durch Vermittlung eines Marine-Offiziers ist in Stettin ein **Sohn König Aquas aus Kamerun** vor ungefähr acht Tagen angekommen, um europäische Erziehung zu erhalten. Es ist ein 13-jähriger kräftiger Knabe, welcher von einem englischen Missionar gekauft wurde und bereits ziemlich gut deutsch spricht.

Der bekannte **Friedhofskrawall in Frankfurt a. M.** wird Anfang Februar vor der Strafkammer zur Verhandlung kommen. Zu den Angeklagten gehören auch drei Schulleute, die sich wegen Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse zu verantworten haben.

In der **staatlichen Cigarrenfabrik in Temesvár** haben sämtliche 3000 Arbeiter gestreikt und fordern Lohnerhöhung. Die bedrohten Beamten der Fabrik mußten sich retten.

Die russische Regierung hat angeordnet, daß alle **Kirchenbücher** der protestantischen Gemeinden in den deutschen Ostseeprovinzen von jetzt ab in russischer Sprache zu führen sind.

Der dänische Schriftsteller **Vant**, 26 Jahre alt, Feuilletonist und Romanschrijtler ist aus Berlin ausgewiesen worden.

Auf der Zeebe **„Nou-Fierlohn“** bei Langendreeer hat eine **Eruption schlagender Wetter** stattgefunden. 4 Begleiter sind getödtet, einer ist schwer, zwei leicht verletzt.

In **Piro** hat ein **serbisches Standgericht** seine Thätigkeit begonnen. Angeklagt sind bulgarische Bürger, welche Spiondienste geleistet und auf die Serben geschossen haben sollen. Der Bürgermeister wurde in Ketten gelockt. Er soll die Bulgaren den Weg in den Rücken der Serben geführt haben.

Eine **merkwürdige und interessante Entdeckung** ist der **„Rancet“** zufolge in Columbien gemacht worden, die sich als werthvoll für Chirurgen erweisen dürfte. Ein Strauch, der dort **„Miza“** genannt wird, schwitz einen Saft aus, der ein so mächtiges Blutstillungsmittel ist, daß wenn ein Messer damit beschmiert und für chirurgische Zwecke benutzt wird, die größten Blutgefäße ohne irgend welches Bluten getrennt werden können. Andererseits kann Bluten durch das Einathmen des Geruches der weiblichen Pflanze erzeugt werden.

Der **König. Hg.** wird aus Brüssel gemeldet: Der **Afrika-Reisende Lieutenant Wissmann**, der nach Europa unterwegs war, ist von Mabeira aus zu neuen Forschungsreisen nach Afrika zurückgekehrt.

Das **Officersabancement** ist in dem preussischen Armeecorps in dem letzten Jahre etwas besser, als früher gewesen. Beförderungen erfolgten zu Generalleutenants 22, zu Generalmajors 23, zu Obersten 60, zu Oberstleutenants 85, zu Majors 169, zu Hauptleutenants bzw. Rittmeistern 301, zu Premierleutenants 402, zu Sekondeleutenants 683. Die Beförderung war bei der Kavallerie am beträchtlichsten, wogegen bei der Artillerie die Zahl der Beförderungen zurückgegangen ist.

Die **Post** hat in den letzten drei Jahren einen Gesamtüberschuß von mehr als 66 1/2 Mill. Mark ergeben, das sind 14 1/2 Mill. mehr als in den drei früheren Jahren.

Was Alles menschenmöglich! In einer brandenburgischen Stadt hat Jemand, in Folge einer Wette, einen lebendigen Sperling aufgefressen und dazu ein Weinglas voll Petroleum getrunken. Als Dessert gehörte dazu ein Budel voll Prügeln!

Vor einiger Zeit wurde mitgetheilt, Landrath Graf Wilhelm Bismarck in Hanau habe von dort eine **Zigunerbande** an die österrei-

chische Grenze abschicken lassen, deren Aufnahme dort verweigert ist, worauf die ganze Gesellschaft nach Hanau zurücktransportirt wurde. Graf Bismarck erläßt nun eine Verfügung in welcher er mittheilt, daß nicht er die Ausweisung angeordnet, daß die Bande, die aus dem Elsaß gekommen, ihm vielmehr vom Polizeipräsidenten in Frankfurt zum Weiterschube überwiesen sei.

Eine **förmliche Seeschlacht**, bei der auch Blut floß, spielte sich am 7. Januar im Golf von Neapel ab. Die Fischer von der Sektion Mercati und der Sektion Poffilippo waren wegen Ausnutzung gewisser Fischereigründe in Streit gerathen. Anstatt die Entscheidung des Gerichts anzurufen, beschloßen sie, die Sache auf eigene Faust zu entscheiden. Die zwei feindlichen Barken-Geschwader stießen mit großer Heftigkeit auf einander und die Bemannung hieb mit Knütteln, Rübren u. auf einander los. Glücklicherweise kam der Polizeidampfer hinzu, welcher die Ergriminten trennte. Der letzte Akt dieses modernen Trafalgar wird sich vor dem Zucht-polizeigericht abspielen.

Berliner Bankiers sollen, wie ein Bericht-erstatte erfahren haben will, mit dem Gedanken umgehen, eine **Konkurrenzanstalt für die Kaiserliche Briefbefestigung in Berlin** einzurichten. Die Anstalt soll neben den gewöhnlichen Briefsendungen auch Werth-Briefe und Sendungen bestellen, natürlich Alles zu einem weit niedrigeren Portofaß als die Kaiserliche Postverwaltung. So soll beispielsweise eine Postkarte 2 Pf., ein Brief 5 Pf. kosten. In allen Stadttheilen sollen zahlreiche Briefkästen und Annahmestellen errichtet werden, so daß die Briefbeförderung pünktlich erfolgt.

Anlässlich der Nachricht, daß das **rumänische Königspaar** einem freudigen Familienereignisse entgegensehe, war die Bemerkung zu lesen, daß die Ehe des Königspaares bisher kinderlos gewesen sei. Dem ist jedoch nicht so; am 8. September 1870 wurde dem Fürstenpaare eine Tochter geboren, welche den Namen Maria erhielt; Fürstin Elisabeth hing mit außerordentlicher Liebe an dem Kinde. Als Beweis, wie ihr ganzes Wesen von dem Gefühlen des Mutterglücks erfüllt war, können die Verse gelten, welche die königliche Dichterin zur Erinnerung an dieses Glück später in ihr Tagebuch schrieb. Das Gedicht führte den Titel „Mutter“ und einige Strophen desselben lauten:

Der schönste Nam' im Erdenrund,
Das schönste Wort im Menschenmund
Ist: Mutter!
Ja, keines ist so tief und weich,
So ungeheurt gedankenreich
Als: Mutter!
Und wem auch dieses Wort erklang,
Hat hohe Würde Lebenslang
Als: Mutter!

Die Prinzessin gedieh vortrefflich; aber Palmsonntag, den 5. April 1874, erkrankte die Prinzessin Maria am Scharlachfieber, Diphtheritis trat hinzu, und am 9. April starb das Kind. Die verzweifelte Mutter kniete an seinem Lager und konnte sich lange nicht trösten. Sie strömte später in elegischen Versen ihren Schmerz um die verlorene Tochter aus. Das Land hat nun die Nachricht von dem bevorstehenden Familien-glücke des Königspaares mit doppelter Freude aufgenommen.

Das Panzererschiff „**Resistance**“, eins der ältesten der **englischen Flotte**, wird gegenwärtig zu einem höchst wichtigen Versuch vorbereitet. Das Schiff erhält nämlich einen Rantschulpanzer, System Fitzgerald, Linieneschiffskapitän der englischen Marine, von welchem der Erfinder behauptet, daß sich die ihm durch die Geschosse beigebrachten Schußlöcher nach dem Schuß von selbst schließen. Bei den Versuchen mit diesem neuen Panzer wird der „**West. B.**“ zufolge zunächst mit Schnellfeuerkanonen begonnen werden und schließlich werden Fischtorpedos mit allmählich gesteigerter Sprengladung gegen denselben gerichtet werden.

Das „**B. L.**“ meldet: Einem in Petersburg umlaufenden Gerücht zufolge **holl Kaiser Alexander** der bekanntlich sehr zum Starwerden neigt, sich zu der Schweningerschen Kur entschlossen haben.

Es soll an Dr. Schweningers bereits dieserhalb eine Einladung ergangen sein, nach Petersburg zu kommen.

Die **Erwerbung der ersten Besitzungen der deutschen ostafrikanischen Gesellschaft** schildert Dr. Karl Peters in einem Vortrage wie folgt:

Am 19. November traf die Expedition von Zanibar in Usaguba ein, mit dessen Sultan Umbula Herr Peters beim Claje Cwog ein Freundschaftsverhältnis schloß. Die Verhandlungen führten bald zur Abtretung des ganzen Landes mit allen persönlichen und Hofrechten. Allerdings, erklärte Redner, waren wir dem hohen Herrn sehr freundlich entgegen gekommen. Als er sich nahte, stimmten wir das Lied an: „Was kommt dort von der Höh?“ Dies brachte ihn in eine sehr freundliche Stimmung. Ich versicherte ihm, daß wir noch schönere Lieder singen könnten, was er indessen bewieselte. Dann schenkte ich ihm noch eine Husaren-Uniform und erzählte ihm dabei, daß diejenigen in unserem Lande, welche den Kaiser zunächst umgeben, dieselbe tragen. Der Sultan gewann dadurch ungemein an Selbstachtung und an Ansehen in den Augen seines Volkes, so daß er tief gerührt war sein ganzes Land abtrat. Wir schloßen die Festsignatur mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches die Schwarzten sammt dem Sultan einstimmten. — In Usagara rief die Erläuterung Mbama nebst ihrem Hofstaate aus, als die Fremden sich nahten. Dr. Peters aber ergriff zuerst den Erbpriester und fand mit diesem die Mutter und schloß nun den Vertrag. Der Oberkultan von Usagara, ein achtzig-jähriger Greis und großer Freund der Weißen, trat sein Land ohne Schwierigkeiten ab. Im Ganzen wurde in 5-6 Wochen ein Gebiet von 2500 Quadratmeilen erworben.

In angenehmem Gegenjaß zu dem Ernst, mit welchem die Kämpfe für und wider das Deutschnimonoopol in den Kreisen unserer Politik ausgefochten werden, steht folgendes **„Dybl aus dem Zuchtbaue des schweizerischen Kantons Freiburg“**. Der Director dieser Staatsanstalt ist nämlich Restaurateur, und hat insofern ein Schenkmonoopol, als die Herren Ertränkte nur bei ihm trinken dürfen. Haben sie Gedul, so giebt er ihnen das erste Glas unbeschränkt, oft auch auf Kredit. Freilich kam es auch dabei vor einigen Jahren zu einer unangenehmen Scene, indem die betrunkenen Ertränkte eines Tages ihren Director durchprügelten, wobei er von der Schöpfwanne Gebrauch machte. Neuerdings wird aus diesem freieren Gefängnis folgendes gemeldet: Ein verurtheilter Möder(?) erhielt kürzlich auf 14 Tage Urlaub, um seine Schwester in Kaufmanne zu besuchen; er übertrifft seinen Urlaub und mußte geholt werden. Neuerdings befindet er sich wieder auf Urlaub in Kaufmanne, um seine Geliebte zu besuchen.

Ueber **Kamerun** veröffentlichten die dort anässigen Schweden Knutson und Balaban, auf vielfache Anfragen nach der Hg. folgende Erklärungen: 1) daß die Aus-sichten für einen vortheilhaften Landwerb in Kamerun-gebiete für eine Einwanderer momentan sehr gering sind, zumal die zur Kolonisierung geeigneten Flächen des Kamerun-gebirges bereits von Weißen in Besitz genommen sind, von denen namentlich die Deutschen über so große Betriebsmittel verfügen, daß von einer Konkurrenz beim Ankauf von Landereien nicht wohl die Rede sein kann. 2) Daß das dortige Klima keineswegs derart beschaffen ist, wie wir glauben und hoffen, nämlich wesentlich besser als an anderen Stellen der afrikanischen Westküste, da wir, die jetzt zwei Jahre hier anässig sind, sehr häufig vom Klima-fieber befallen werden. 3) daß die Jagd auf dem Kamerun-gebirge keineswegs eine ausreichende Eistenquelle für Aus-wanderer zu bilden im Stande ist, da Elephanten in nennenswerther Zahl nur in weit entfernten Gegenden des Binnenlandes vorkommen, die von Weißen, welche mit den afrikanischen Verhältnissen nicht vertraut sind, nicht ohne Gefahr betreten werden können; 4) daß Jeder, der sich nach Kamerun oder einer Kamerun gleichenden Gegen begiebt und sich nicht im Besitze von Gelbmitteln und passenden Taufschiffen befindet, der Noth und dem Glende entgegengeht. Zum Schluß führen die beiden Herren als Beispiel an, daß fünf schwedische Einwanderer, von allen Gelbmitteln entblößt, bei ihnen anlangten und beim Ab-gange des obigen Briefes, von den Herren Knutson und Balaban aus Barmherzigkeit aufgenommen, sämtlich am Klima-fieber erkrankt darnieder lagen.

(Nachdruck verboten.)

Ich logire bei meinem Freunde.

[3.] Von Brentano.

Wir fielen endlich die Augen zu. Meine sehnüchtige Hoffnung nach einem Abendessen hatte ich aufgegeben und erlaube mir nur die schüchternen Frage, ob ich vielleicht zur Ruhe gehen könne?

Das Gesicht des mythischen Mopses ver-längerte sich sichtlich.

„Sie wollen also hier wohnen?“ fragte sie mich.
„Wenn Sie erlauben“, flötete ich. „Ihr Herr Gemahl, mein Freund, war so freundlich, mich seiner Zeit einzuladen, wenn ich —“

„Ja lieber Junge, das ist schon lange her“, unterbrach mich mein theurer Schnobel, „damals wohnten wir noch geräumiger — in-deß, ich denke, liebe Laura, es ließe sich doch machen. Unser junger Freund schläft heute Nacht drüben auf dem feinen Sopha und morgen quartieren wir die Magd oben aus, sie mag so

lange bei ihren Eltern schlafen, und räumen unserm Gaste das Zimmerchen ein. Meinst Du nicht auch?"

Das Schlafen auf dem feinen Sopha schien dem Champagnerpropfen nicht gerade angenehm zu sein — doch, was war zu thun, es war längst Mitternacht vorüber — ich so schlaftrunken, daß ich gar Nichts mehr von den Verhandlungen hörte, und man mußte sich endlich den Vorhängen des Herrn Schnodel fügen. Ich wurde nach dem fraglichen Zimmer geführt — die fünf Rangen schmachten den „Onkel“ nochmals ab und endlich war ich allein.

Wenn ich hundert Jahre alt würde, das „feine Sopha“ würde ich nicht vermissen.

Wenn eine Sammlung dicker, verschrobener Sprungfedern mit einer dünnen Decke überzogen, diesen Namen verdienen, dann freilich habe ich Unrecht, zu klagen. Dabei war es viel zu kurz für mich und meine Kniee mußten die intimste Bekanntschaft mit meinem Kinn machen, wenn ich nicht vorzog, sie über die Lehne des „feinen Sophas“ hinaus zu hängen.

Uebermüdet — vom Regen durchnäßt — dieses Lager, nun, meine Nacht können Sie sich denken. Am Morgen war mir, als hätte man mich mit Knütteln zerschlagen und sobald der jüngste Sprößling des Champagnerpropfens mich mit seinem Brüllconcert aus meinem Halbschlummer weckte, sprang ich auf, machte meine einfache Toilette und setzte mich an das Fenster, um der Einladung zum Frühstück zu harren.

Diese kam auch in Gestalt einer ziemlich schmutzigen Nagd, welche mich aufforderte, zum Kaffee zu kommen, dem ich, was ich nicht leugnen will, mit einer gewissen Scham nicht entgegen sah.

Die Frage der Madame Schnodel, wie ich geruht, beantwortete ich mit einem sehr zweifelhaften, süßsauren Lächeln, und während ich in Gesellschaft der ganzen Familie den bescheidenen Mocco trank, erzählte mir Freund Schnodel, daß er vom Buchhandel abgegangen sei und jetzt als Haupt-Agent für eine große Lebens-Versicherung wirke, was weit einträglicher und mit weniger Arbeit verknüpft sei.

Dabei verjasteten mir die drei jüngsten das Frühstück, indem sie abwechselnd an mir herumflecteten und geritten und ihre Bröckchenüberreste von Zeit zu Zeit in meinen Kaffee tauchten.

Nach diesem geeigneten Frühstück wollte mich mein Freund Schnodel sofort mit Beschlag belegen, und wie er sagte, ein „Bischen mit mir bummeln.“

Wir fiel die gestrige Aeußerung meiner drei Pyladesen ein. Ich warf einen scheinbaren Seitenblick auf seine Wäsche. Sie war wirklich, trotz der Erblichkeit, immer noch sehr unrein.

„Ich möchte doch erst meine Reisegefährten benachrichtigen.“

Auf diese schüchterne Bemerkung fielen mein Freund nebst Gemahlin und den zwei ältesten Sprößlingen mit Bitten und Drängen über mich her, doch ja recht bald wieder zu kommen und namentlich das Mittagessen, welches Punkt 12 Uhr stattfindet, nicht zu versäumen.

„Wir essen darum heute so früh“, fügte Schnodel hinzu, „damit wir einen desto längeren Nachmittag vor uns haben, denn das versteht sich von selbst, daß ein famozer Ausflug gemacht wird. Wir schließen Alles zu, nehmen die Kinder mit —“

„Alle?“ fiel ich erschrocken ein.

„Natürlich. Nicht wahr, ihr geht Alle gerne mit dem guten Onkel.“

„Ja wohl, wir gehen mit dem Onkel“, heulten im Chorus die fünf Bälge und tanzten dabei eine Tarantella im Zimmer, welche mich fast verrückt machte und selbst die zarten Nerven des Pudels zu erschüttern schienen, denn er brach in ein fürchterliches Wollen aus.

Wunderbare Ausflüchte für den Rest des Tages! O Himmel, warum war ich nicht mit meinen Freunden im dichtesten Schwarzwald, wo es keine Schnodels, Schnodelinnen und Schnodelcher gab? Warum mußte mir das Unglück diesen kölnischen Gedanken eingeben, warum mußte ich mir so viel Mühe geben, um im „Spühmannsgäßchen“ bei einem Freunde zu logiren.

Ich ging. O, hätte ich geahnt, daß ich erst am Anfange meiner Leiden stand, nicht zehn Pferde hätten mich in das Haus zurückgebracht.

Und wieder saß ich in dem lieben häuslichen Kreise meines theuren Freundes und zwar ohne an diesem Morgen meine Reisegefährten gesprochen zu haben.

Diese waren schon, ehe ich nach dem Gasthaus kam — es geschah dies freilich sehr spät — voll Ungebulb, die Stadt, den Dom &c. zu sehen, weggegangen und hatten für mich die Nachricht hinterlassen, ich möge sie am Nachmittage bei Tische treffen.

Ah, wie gerne hätte ich dies gethan, aber ich wagte es ja nicht, mich lächerlich zu machen und ihnen mit der Schnodelfamilie auf den Leib zu rücken. Mein lieber wollte ich heute ihre Gesellschaft entbehren und mich, wenn ich erst die fünf unglückseligen Würmer und ihr Elternpaar los wäre, am anderen Tag mit ihnen desto lustiger machen. Reisirirt wirkte ich daher mit dem Gedanken, daß ich für heute verloren sei, das Mittagessen hinunter.

Und es war so schlecht. Anstandshalber aber hatte ich den Fünfen allerlei Geschenke eingekauft und auch meinen gastlichen Wirth mit einer neuen Pfeife, dessen treue Cherippe aber mit einem seidenen Tuche bedacht.

O wie lucullisch hätte ich für diese Ausgaben in Gesellschaft meiner Freunde speisen können!

Nach Tisch brachen wir auf. Es war eine recht heitere Prozeßion. An meinem einen Arme hing der Champagnerpropfen, welcher sich so schwer machte, wie eine riefige Biertronne, auf der anderen Seite hatten sich an Hand und Rockzipfel die zwei Ältesten der lieblichen Jugend fest geklammert, während der fahrlässige Vater mit der jüngsten Generation, welche mir fast die Abzüge wegrat, nachfolgte. So marschirten wir durch die lebhaftesten Straßen zum Thore hinaus, nach dem zoologischen Garten, und ich glaube, ich wäre vor Scham in die Erde gesunken, wenn ich mit diesem Aufzuge meinen Gefährten begegnet wäre.

Die ganze Familie sah so merkwürdig schäbig aus und ich spielte eine recht traurige Rolle.

Meine Verlegenheit stieg aufs Höchste, als gar die Bälge einen Chorgesang anstimmten, vor dem selbst die Straßenhunde auswichen. — Bei dieser Gelegenheit wuß ich noch bemerkten, daß auch der alte Pudel Schnodels von der Gesellschaft war.

Können Sie sich in meine Situation denken? Ich glaube kaum, denn dergleichen muß man, um es zu begreifen, selbst mitmachen.

Und es war endlich Abend geworden. Was ich in dem zoologischen Garten gesehen, wußte ich nicht mehr, wohl aber wußte ich, daß in der ganzen dortigen Thierammlung kein so ungeheurer Ekel war, als ich es gewesen, wie ich den Gedanken faßte, bei meinem Freunde zu logiren; ich wußte nicht mehr, ob ich einem oder zwei Elephanten vorgestellt worden war, wußte dafür aber ganz genau, daß ich für die Gesellschaft 2 Thaler 20 Silbergroschen Entree bezahlt, wußte, was dieselbe auf meine Kosten gegessen und getrunken hatte.

Wie die jungen Wölfe hatten die fünf Sprößlinge Alles verschlungen, was ihnen Eßbares in den Weg kam, auch die Alten hatten mir in dieser Beziehung keine Unehre gemacht und Alles dies hatte der „gute Onkel“ bezahlt.

Sieben Fresser — den Hund nicht mitgerechnet — auf meinem Geldbeutel! Allmächtiger Gott, wie sollte das enden! Und der Abend war noch so lang!

Der Heimweg war auch nicht übel. Jetzt waren es die auf meine Rechnung benebelten Alten, welche sangen, während die Jungen heulend über Uebelsin, Schlaf, Ermüdung &c. &c. klagten.

Da saß ich hoch oben unter dem Dache in dem Verischlage, welcher der Dienstmagd zur Schlafstelle diente. Sie war glücklicher als ich, sie konnte heute bei ihren Eltern schlafen und war nicht dem Zugwinde ausgesetzt, welcher durch alle Ritzen des Gemäuers pfliff.

Das Restgen Unschlitterze auf dem alten Leuchter hauchte, trabtelig flackernd, sein elendes Dasein aus, wobei es von Zeit zu Zeit einige schwache Verjuche machte, noch einmal sich emporzuraffen aber diese Beleuchtung paßte vortreflich zu meiner Stimmung, die mich — eine unendliche Wehmuth — überkommen, als ich auf dem armeneligen Mägdelager saß, der Ereignisse

des heutigen Tages gedachte und dabei trübselig nach der zerbrochenen Waschküchle starrte, welche auf einem alten Schemel vor meinem Bette stand und in deren Inhalt sich die sterbende Flamme spiegelte.

Das Licht erlosch — „Nacht und Grauen“ wor um mich her, meine Augen schlossen sich und ich gedachte „einen langen Schlaf zu thun.“

O nein, so gut sollte ich es nicht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen. Malzkeime

sehr gute, helle und reine Qualität, diesen preiswerth frei an jede Bahnhofsstation in 100 und 200 Ctr. Labungen.
Reinicke & Co.
Malzfabrik, Halle a/S.

Grüne und schwarze Thees

hochfein im Aroma, das Pfund von M. 2 bis 10 Mark.

Thees in ¼ und ½ Pfund-Packeten, russische Mischung, allgemein eingeführt. Vanille crystalisirt.

van Houtens u. Blookers holländ. Cacao-pulver.

Sprengels deutsches garantirt reines Cacao-pulver.

Liebigs Fleischextract billigt. Bei Entnahme von 5 Pfund Cacao oder Fleischextract ein gross Preise.

Oscar Leberl, Drogen- und Farbenhandlung Burgstr. 16.

Die Buchdruckerei von A. Leidholdt,

in
Merseburg, Altenburger Schulplatz 5
(Merseburger Kreisblatt)

empfiehlt sich hierdurch zur schnellen Anfertigung von

Placaten, Rechnungen, Adreßkarten, Circularen, Avisobriefen, Menu's, Preiscouranten &c., sowie allen anderen Arten von Druckerarbeiten unter Zusicherung guter Ausführung und billiger Preise.

Deutsche Krieger-Fecht-Anstalt.

Anlässlich des 1. Stiftungsfestes der Krieger-Fecht-Schule hier findet **Sonntag den 17. Januar cr., Abends 8 Uhr im „Zivoli“** eine musikalisch-theatralische **Abendunterhaltung** zum Besten des Krieger-Waffenhauses „Glücksburg“ statt. Das Nähere durchs Programm. Entree 30 Pfg. **Billets** sind bei den Herren Matto, Rogmarkt, Brendel, Gorthardtsstraße, Saller, Rathskeller, Benke, Schmalfeldstraße, Lehmann, Seitenbeutel, Mähner, Oberaltenburg, Mergsching, Neumarkt und an der Abendkasse zu haben.

Alle Freunde der guten Sache werden zur Theilnahme ergebens eingeladen.

Das Comitee.

Nächsten Dienstag frisches Pilsenerbier in der Stadtbrauerei.

Wir müssen in Erinnerung bringen, daß **Inserate** zu jeder Nummer **nur bis vormittags 10 Uhr** angenommen werden.

Die Expedition.

Don den Wirkungen des Lächelns.

von Brentano.

Wir befinden uns in einer kleinen Residenz. In dem für Gäste von Stand reservirten Zimmer eines Wirthshauses saß bei einem Glase Bier ein älterer Mann, dessen Tracht sowohl, wie sein ganzes Aeußere den Jäger erkennen ließen. Mit stillvergütem Gesichte saß er da und blickte aus seiner kurzen Weiße Dampfswolken vor sich hin; da ging die Thüre auf und ein großer hagerer Herr, in den elegantesten Farben gekleidet, trat ein.

„Guten Morgen, Herr Forstmeister!“ rief er. „Wie geht es?“

„Danke, Herr Jemniger,“ erwiderte der Andere. „Man muß zufrieden sein, wenn die alten Knochen noch mitgeh'n.“

„Se. Durchlaucht hat doch entschiedenes Malheur mit ihren Hunden“, fuhr Jemniger fort, sich setzend, „gestern wieder den besten Saufrägen zu verlieren.“

„Ja, ja!“ seufzte der Forstmeister. „Es ist fatal, aber auf so Etwas muß man gefaßt sein.“ — Die Thüre öffnete sich von Neuem.

„Guten Tag, Jemniger! Guten Tag, Forstmeisterchen!“ Mit diesen Worten tänzelte eine kleine runde Gestalt in das Zimmer. „Nun, was haben Sie denn zur armen Diana gesagt?“

„Was läßt sich da sagen?“ erwiderte der Forstmeister und sein Gesicht fing an sich zu umwölken. „Das ist eben ein Unglück!“

„Guten Morgen allerseits, meine Herren!“ tönte die Stimme eines Neueingetretenen. „Ah, Sie da, Herr Forstmeister! Se. Durchlaucht hat gestern auf der Saubezge die Diana verloren! Mein aufrichtiges Bedauern!“

„Danke, danke, Herr von Hallen!“ stieß der Forstmeister mit allen Zeichen des Mißmuthes hervor.

Jetzt erschien ein Offizier in der Thüre. „Gott verd' —!“ rief er, noch nicht im Zimmer. „Was machen Sie denn Forstmeister? Gestern wieder ein Hund —“

„Heilig Kreuzdornwetter! Oberst Goldammer lassen Sie mich mit der todten Bestie in Ruhe!“ polterte der gereizte Jäger heraus. „Keiner von den Herren hier ist eingetreten, dessen erstes Wort nicht dem vermaledeiten Hundeweiß galt. Hätte mich der Keuler auf die Zähne genommen, ich glaube, die Herren hätten nicht so viel Worte darüber gemacht.“

Gott sei Dank, da kommt der Konfistorialrath, der erste vernünftige Mensch, der von etwas Anderem reden wird, als von der Canaille!“ — Der Konfistorialrath, ein großer, wohlbeleibter Mann mit weißem Haar, trat ein; er verbeugte sich stumm, hing seinen Hut an einen Nagel und ging händereibend auf die Anwesenden zu.

„Se. Durchlaucht“, begann er, „haben gestern wieder ihren Lieblingsrü —“ er stockte, denn er sah Aller Augen auf sich gerichtet und um Aller Lippen plötzlich ein Lächeln schweben; schnell ließ er einen Blick an seinem Körper hinabgleiten und als er hier nichts Verdächtiges, was die Lachlust hätte reizen können, entdeckte, schielte er in den Spiegel. Auch hier bemerkte er nichts Auffallendes.

„Meine Herren,“ sagte er, „darf ich Sie bitten, mich den Grund wissen zu lassen, welcher so sehr Ihre Lachlust erweckt hat? Ich wüßte nicht, wie der Anblick eines Mannes, der sich schon 50 Jahre im Dienste der Kirche und der Menschheit bemühet hat, Anlaß zum Lachen geben könnte, oder sollte überhaupt mein Erscheinen an diesem Orte —? So will ich gleich —“

„Halt!“ rief jetzt der Forstmeister dem der Thüre zuschreitenden Geistlichen nach. „Du bist im Irrthum! Ich behauptete, Du seiest vernünftig —“

„Wißt Du spezielle Beleidigungen zu den allgemeinen häufen?“ unterbrach ihn der Konfistorialrath.

„Laß mich ausreden!“ rief der Forstmeister. „Ich behauptete, Du seiest vernünftig genug, um

nicht, wie diese Herren hier, gleich beim Eintreten des Hundes zu erwärmen! Und sieh' da, Dein erstes Wort: „Se. Durchlaucht“ und „der Saufräger“ —! Entschuldige, aber es ist, um die Schw — — zu kriegen!“

„Ich sehe jedoch nicht ein,“ sagte der Geistliche, begütigt in die Stube zurücktretend und sich an den Tisch setzend, „was für eine Unvernunft darin liegt, wenn man ein Malheur erwähnt, welches unseren Landesfürsten —“

„Thue mir den einzigen Gefallen und schweige von Durchlauchten, Säuen und Hundebissen, so lange ich hier bin!“ unterbrach ihn der Forstmeister. „Ich habe seit gestern genug davon gehört.“

„Recht gern! Reden wir von etwas Anderem!“ sagte der Geistliche, und sich zu den Uebrigen wendend, begann er: „Ich muß Ihnen, meine Herren, gestehen, daß Ihr Lächeln mich im ersten Augenblick auf das Feinlichste berührt hat.“

Ich habe schon häufig darüber nachgedacht, welchen gewaltigen Einfluß das Lachen überhaupt ausüben kann. Können Sie sich etwas Beglückteres denken, als das Lachen der Liebe? Etwas Niederschmetterteres, als das des Hohnes, der Verachtung? Kann Etwas uns einen schöneren Beweis von jenen lichten Räumen geben, die uns nach dem Tode erwarten, als das sanfte, verklärte Lächeln des selig Dahinscheidenden? Doch, meine Herren, das gehört nicht an diesen Ort! Ich wollte Sie nur darauf aufmerksam machen, welch unangenehmen Eindruck ein Lächeln, mit welchem man beehrt wird und dessen Grund man nicht kennt, auf Einem machen muß. Denken Sie sich, Sie treten in eine Gesellschaft guter Freunde und als den ersten Gruß finden Sie ein Lächeln auf allen Lippen, wie das mir vorhin passirt ist. Ich glaube, so etwas kann uns zur Verzweiflung bringen und ich bin überzeugt, schon Wandler von Ihnen hat es empfunden.“

„Gewiß! gewiß!“ rief Jemniger lebhaft. „Nicht nur zur Verzweiflung, nein, zur Selbstanklage auch, Herr Konfistorialrath! Ich habe eine solche Geschichte zu erzählen — sie ist daran Schuld, daß ich — doch ich will nicht vorgehen! Sie steht noch so in meinem Gedächtniß, als wäre sie mir heute erst passirt. Hören Sie nur: —“

Nachdem ich jahrelang als Commis, Reisender und Buchhalter servirt, hatte ich mich faum ein halbes Jahr etablirt, als meine Verwandten, besonders der weibliche Theil derselben, glaubten, meinen nicht allzu glänzenden pecuniären Verhältnissen könne am besten dadurch nachgeholfen werden, wenn man eine reiche Partie für mich ausfindig machte. Da traf es sich nun, daß ein reicher Vetter einer meiner armen Vajen mit seinem einzigen Töchterlein aus einer Landstadt hierher kam. Nach diesem wurden sogleich die Netze ausgeworfen; ich wurde, mochte ich wollen oder nicht, in die Nähe der Dame vom Lande gebracht; dem Vater und der Tochter wurden verblühte Andeutungen gegeben, daß ich kein zu verwerfender Schwiegerjohn, resp. Gatte sei, und ich selbst gewöhnte mich daran, in dem Mädchen gar keine üble zukünftige Hausfrau zu finden.

Dieses Mädchen hieß Amalie Geist nberger und war die Tochter eines Guts- und Wäuhlenbesizers Heistenberger aus Erbelhausen, welcher in diesem Orte auch die Würde eines Schützenkönigs bekleidete. Mich zum baldigen Besuch einladend, war Heistenberger nach seiner Heimath wieder abgereist und ich würde vielleicht ihn und seine Amalie bald wieder vermissen haben (denn ich selbst hielt es noch nicht für so ganz unumgänglich notwendig, meine mir liegewordene Junggesellen-Freiheit aufgeben zu müssen), hätten nicht immer wieder von Neuem gute Freunde und Vajen die Erinnerung wach gehalten und mich endlich zum Turnfest als passende Gelegenheit nach Erbelhausen gedrängt, um dort die Sache zum Abschluß zu bringen. Ich fuhr nach Erbelhausen ab, tam glücklich dort an und suchte Heistenbergers Behausung auf. Er stand in seiner Thüre. — „Sie kommen zur rechten Zeit, Herr Jemniger!“ rief er mir entgegen. „Keine bessere

hätten Sie wählen können! Heute ist großes Schützen- und Turnfest in Erbelhausen! Seien Sie bestens willkommen!“ — Ich entgegnete ihm, daß ich allerdings mit Berechnung gerade diesen Zeitpunkt für meinen Besuch in Erbelhausen gewählt hätte, da er mir Gelegenheit gebe, Herrn Heistenberger in seinen Funktionen als Schützenkönig glänzen zu sehen. Das feste Antlitz des Gutsbesizers nahm eine wohlgefällige Miene an, er öffnete eine seiner dicken Hände, legte mit der anderen eine meiner Hände hinein und schloß die seine mit Aufbietung aller seiner Kräfte, wobei er: „Gut Heil! Gut Heil!“ ausrief. Als er auf meinem Gesicht den Eindruck, den seine turnerische Begrüßung auf meine Handmuskeln ausübte, bemerkte setzte er hinzu: „Nicht wahr, das ist ein echter, deutscher Händedruck, der kommt vom Herzen und geht zum Herzen?“ Ich konnte ihm ohne Uebertreibung versichern, daß das Gefühl, welches mich dabei beschlich, vor den ersten paar Stunden mich nicht verlassen würde. „Bester Vetter,“ fuhr er fort, „Sie sind in der „Sonne“ abgestiegen? Nicht wahr, ich habe es errathen? Leute wie unser Einer können nirgends anders absteigen! Aber Sie dürfen nicht dort bleiben; meinem Hause müssen Sie die Ehre anthun und Ihr Quartier darin aufschlagen, Sie der gewandteste Turner und Schütze der Residenz! Vorwärts! Auf Wetterchen! Amalie wird erstauent sein, wenn ich Sie als Gast bringe.“ — In Heistenbergers Rede war nur ein Andern Wahrheit enthalten gewesen, was auf mich Bezug hatte, nämlich, daß ich wirklich in der „Sonne“ abgestiegen war; außerdem war ich vor Allen nicht sein Vetter, oder ich war, besser gesagt, in derselben Weise sein Vetter, wie jeder ältere Mann der Ankel eines Kindes ist. Dann war ich durchaus kein gewandter Turner; ich hatte als Knabe wohl die Turnerei gelernt, später aber nichts weniger gethan, als sie geübt — und was den Schützen anbetraf, so hatte ich gar keinen Begriff von diesem Handwerk. — Oben in Heistenbergers Besuchszimmer fand ich Amalie und einen in vollem Turnornate leuchtenden Herrn. Das große, blonde Mädchen war im weißen Jungfrauenkleide und drückte mir die Hand beinahe eben so deutsch wie ihr Vater. Der junge Mann, der mir als Apotheker-Administrator und Turnwart vorgestellt wurde, begrüßte mich im Namen der frisch, fromm, frei und fröhlichen Jugend Erbelhausens und hoffte, daß ich an ihren Übungen theilnehmen würde, worauf ich nicht umhin konnte zu gestehen, daß ich kein Turner sei.

„Sie sind kein Turner!“ rief Heistenberger und sein Gesicht nahm einen einen wohlwollenden Ausdruck an.

„Wie schade!“ seufzte Amalie, und etwas von einem „Residenzjöhuchen“ murmelte der Apotheker. Ich sah, ich war sehr im Ansehen bei den drei Personen, denen ich mich gegenüber befand, gesunken. Ich mußte etwas sagen, was meinen Credit wieder hob. Wenn es sein mußte, warum sollte ich nicht ein wenig aufschneiden.

„Ich habe mich von Jugend auf“, sagte ich mit dem unbefangenen Gesicht von der Welt, „immer mehr auf dem Schießstande als auf dem Turnplatze herumgetrieben.“

„Ja, das konnte ich mir wohl denken!“ rief Heistenberger und versuchte auf's Neue meine Hand zu ergreifen, was ihm jedoch nicht gelang. „Sie sind mein Mann, Vetter! Ja —“

Mit sähem Aug' und fester Hand, Wenn's gilt für Recht und Vaterland.

Nicht wahr? Wir werden den Herrn zeigen, wie man das Schwarze aus der Mitte trifft! Und nun wollen wir einen kleinen Imbiß zu uns nehmen!“

Das thaten wir denn auch, und Heistenberger füllte die Bausen zwischen dem Essen mit Lobsprüchen aus auf die Muskelstärke, auf das alte Germanentum und hob hervor, daß das einzige Heil dieses jetzigen verkommenen Geschlechts darin liege, seinen Vorfahren es an Athletik gleich zu thun. Der Apotheker reichte seinen rechten Oberarm herum, um die Muskelansammlung an dem

selben prüfen zu lassen, — So lange Heistenberger und der Apotheker noch bei den Biotats blieben, schmiedete der Schinken und der Rothwein ganz erträglich und ein beifälliges Gemurmel genügte als mein Anteil an der Unterhaltung; als sie jedoch an die Perrets kamen, fingen unangenehme Empfindungen über mein Schicksal an in mir rage zu werden.

„Nieder mit den Kerls, welche Gottes freier Natur nicht mehr offen in's Antlitz schauen können!“ schrie der Apotheker, „die stets ein Stück Fensterglas vorm Auge tragen müssen!“

„Es ist entsetzlich weit abwärts mit der Menschheit gekommen!“ jammerte Heistenberger. „Sonst war es höchstens einem Manne in der Siebziger vergönnt, eine Brille zu tragen; heut zu Tage läuft jeder grüne Junge mit einem Nasenflemer umher!“

Ich fühlte unwillkürlich nach meiner Westentasche, in welcher sich ein solches Instrument befand.

„Sonst galt ein graues, kahles Haupt als Gegenstand der Verehrung — heute haben sich die Helden des Salons mit 30 Jahren schon eine Platte angelebt, die sie unter einer Ngel verstecken! Wuu! Nichts ist mir erbärmlicher, als ein frühzeitiger Perrückenträger!“ demonstrierte Heistenberger.

„Ein Mann mit einer Perrücke ist etwas Entsetzliches. Nieher möchte ich gar keinen,“ erklärte die zartfühlende Amalie.

Wich überließ es warm; ich hatte durch vieles Nachtarbeiten auf dem Comptoir unter der Gaslampe einige dünne Flecken an der Haardecke, welche meinen Hirnschädel einhüllte, erhalten, die ich unter einem sogenannten Turchen versteckte.

„Wenn ich einen Mann noch so lieb hätte,“ fuhr Fräulein Heistenberger fort, „und ich entdeckte eine Perrücke an ihm, wir wären geschieden.“

„Er wird so dumm sein und es Dir auf die Nase hängen,“ dachte ich, „und zum Glück ist die Kopfhaarverbesserungskunst so weit vorgeschritten, daß man es so leicht von selbst nicht merkt.“

„Die wahre Kraft und Stärke des Mannes liegt im Haare!“ behauptete der Apotheker. „Das beweist Simjon. Sehen Sie, das ist Haar!“ — und dabei fuhr er mit beiden Händen durch seinen mindestens einen Fuß langen röhlichen Haarwuchs.

„Auch Sie haben schöne Haare,“ bemerkte Amalie und streckte in unschuldiger Weise ihre Hand nach meinen künstlichen Locken aus. Entsetzt fuhr ich zurück.

„Was ist Ihnen?“ fragte sie bestürzt. „Wir?“ stotterte ich, „Oh Nichts! Ich pflege mir Del in mein Haar zu thun und füttere, Sie würden sich beschmugen.“

„Pomadenhengst,“ brummte der Apotheker und setzte laut hinzu: „die alten Germanen thaten Kaltwasser in das Haar, wodurch es jenen goldenen Schimmer bekam, welcher es so berühmt machte!“

Zum Glück war die Zeit herangekommen, um welche der Turnzug in der Stadt begann und wir brachen auf. Amalie und der Apotheker, um sich an ihm zu beteiligen, Heistenberger und ich, um ihn auf dem Turnplatz zu erwarten. Dortselbst zog ich mich in den Schatten eines Zeltes zurück, wo ich noch einige Erbelhäuser fand, die gleich mir einen festlichen Tag durch einen festlichen Trunk feiern wollten. Sie suchte ich über Heistenberger auszuordnen. Alle waren voll seines Lobes und des seiner Tochter. Er war ein reicher, thätiger Mann, Amalie ein gut erzogenes Mädchen; das Einzige, was man ihm nachsagen konnte, war eine gewisse Eccentricität, mit welcher er an allem Unwichtigen hing und womit er gegen manche Vereinerungen ankämpfte; so gegen Perrücken. Er hatte in Stadtrathe angetragen, den Freizeuten das Verkaufen dieser Gegenstände zu verbieten — wer mit Ehren alt geworden sei, der brauche sich seines kahlen Schäbels nicht zu schämen — wer aber schon in der Jugend habe Haare lassen müssen, der sollte auch seine Schande öffentlich tragen. — Das waren recht erbauende Aufklärungen, aber ich tröstete mich damit, daß erstens kein Mensch in Erbelhäusern wußte, daß ich durch Kunst der mangelhaften Natur meines Haarwuchses zu Hilfe gekommen war und somit auch Niemand es meinem Schwiegervater in spe verrathen konnte; zweitens aber, daß der für Heistenberger so ver-

haßte Gegenstand von einem der geschicktesten Haarfänsler der Residenz verfertigt war und sein Dasein so leicht nicht zu entdecken sei. Ich war entschlossen, meine Hirtath zu beschleunigen, und war Amalie erst mein Weib, dann hoffte ich schon in unglücklichen Entdeckungsfälle Heistenbergers Jörn zu befähigen. In meinen Reflexionen wurde ich durch ein hundertstimmiges Geschrei vom Platz des Schauturnens her unterbrochen; ich eilte hinaus und sah an den Stufen einer Tribüne Amalie stehen, an ihrem Munde hing der von germanischem Haarschmuck umwolkte Apotheker. Ein unennbares Gefühl erfaßte mich, es war gerade keine Eifersucht, aber es war eine unbehagliche Empfindung, die uns beschleicht, wenn wir eine Person, für welche wir Interesse zu fühlen glauben, oder wirklich fühlen, in einer Weise sich produzieren sehen, die uns nicht passend erscheint. Meine Augen suchten Heistenberger. Da kam er mit strahlendem Gesicht auf mich zu.

„Sehen Sie, Freunden!“ rief er, „das ist ein erhebender Augenblick! Das erfreut das Herz des deutschen Mannes, sowie das des Vaters!“

„Aber weniger das des Bräutigams!“ hätte ich hinzufügen mögen — jedoch ich begnügte mich zu fragen, was die Ceremonie bedeuete.

„Aber, bester Vetter, das wissen Sie nicht? Amalie hat dem Sieger im Preisturnen den Kranz überreicht und ihn Namens der Jungfrauen Erbelhäusern gestiftet. Wissen Sie, diese Ehre ist Amalie zu Theil geworden, weil sie am würdigsten deutsche Jungfrauen repräsentiren kann.“

„Sie wird aber in Zukunft auf derartige Ehren verzichten müssen,“ dachte ich, „wenn sie erst meine Braut oder gar meine Frau ist.“

„Jetzt kommt die Reihe an uns,“ unterbrach Heistenberger meinen weiteren Gedankengang. „Das Schießen beginnt! Vorwärts, an die Stände!“

Lange Zeit hatte ich mich mit Anstand unter dem Vorwande der Beschaffenheit vom Schießen zurückgehalten, endlich aber ging es nicht mehr; entschlossen ergriff ich des Schützenkönigs Büchse und drückte los. Ein sekundenlanges, banges Schweigen, dann Gelächter und Geschrei: „Ein Loch ins Blaue!“

Ich hatte die Scheibe gar nicht getroffen; mit heroischer Miene stand ich stumm da. „Geschlo!“ hatte Heistenberger neben mir geschrien, sich aber schnell fassend, sagte er: „Die Büchse ist ihm in der Hand losgegangen!“

„Ja! Ja!“ stimmten einige Erbelhäuser Schützen, denen ich glücklicher Weise einige Zeit vorher von meiner besten Sorte Cigarren offerirt hatte, bei: „Der Schuß ist ihm zu frühe losgegangen! Noch einmal!“

Ich hob die wieder geladene Büchse aufs Neue. „Hält der Kerl nicht die Büchse, wie ein Ladenschwengel das Ellenmaß?“ hörte ich einen Forstpraktikanten hinter mir zu einem Steueranfänger sagen. Ich drückte los. Schweigen — dann ein: „Hurrah!“ — Ich hatte Centrum geschossen. Heistenberger umarmte mich und schrie: „Noch einen Schuß! Noch einen Schuß!“

(Schluß folgt.)

Duntes Allerlei.

* Ein chinesisches Begräbniß in Brooklyn-New-York wird von einem dortigen Blatte folgendermaßen geschildert: Etwa 50 Söhne des himmlischen Reiches hatten sich in Sam Wah's Wäscherei eingefunden, um dem plötzlich verstorbenen Verwandten des Letzteren, Ah Jip, die letzte Ehre zu erweisen. Die bezopften Mongolen hatten sämmtlich ihren feinsten Sonntagsstaat angelegt; einige unter ihnen konnten sich beim Anblick der Leiche des theuren Dahingegangenen der Thränen nicht erwehren, rauchten aber, dessenungeachtet, wie ihre übrigen Landsleute, ihre Cigaretten ungestört weiter. Ah Jip, ein hoffnungsvoller junger Mann von 32 Jahren, kam von San Francisco vor zwei Wochen hierher, erkrankte aber bald darauf, so daß Sam es für gerathen hielt, einen „meitanischen“ Arzt zu Rathe zu ziehen. Da aber Jip unter dessen Pflege nicht schnell genug genesen wollte, engagierte Sam Wah eiligt einen Mediciner seiner eigenen Nationalität, unter dessen Behandlung der Patient bald sanft und

felig entschlief. Ein einfacher Sarg, mit schwarzem Tuch überzogen und mit verfilberten Handgriffen versehen, umschloß die sterblichen Ueberreste des Sohnes der Mitte. Eine Pfeife, zahlreiche Münzen chinesischen Gepräges, sowie eine Flasche voll weißlichen Masses, vermuthlich Reis-Biqueur, wurden Jip mit auf den Weg gegeben. Die Bahrtuchträger sangen, während der Sarg auf den Leichenzug gehoben wurde. Als sich der Zug vorwärts bewegte, warfen die Trauernden Stücken Seidenpapier und Kupfermünzen aus den Fenstern der Wagen, um, ihrem Kitus gemäß, den bösen Geist beim Aufsteigen jener Gegenstände in Thätigkeit zu erhalten und auf diese Weise dem Verstorbenen einen Vorsprung nach den lichterem Jöhen zu verschaffen. Selbstverständlich war dem Leichenzuge eine Horde lärmender Straßensungen gefolgt, welche die Münzen und Papierstreifen einsammelten. Als auf dem Kirchhofe das Grab mit Erde gefüllt war, klatschten die Leidtragenden dreimal in die Hände, begehrten die Ruhestätte mit einer Flüssigkeit und kehrten heim.

* Der bayrische Volkswitz macht sich gerne in Schnadabspinn Luft und keine auffällige Erscheinung der Zeit entgeht ihm. Auch die neumodischen, hohen Damenhüte kriegen etwas ab. Folgende Verslein werden jetzt auf sie verbreitet:

„Nächst hon i a Fräul'n mit an Dsaroß g'sehn'n, doch wian is genau anschau is ihr neus Hüatrel g'wen.

Dös oane is praktisch beim Neumod-Huat 's is a Feuerlöschkübi bal ma umdragn thuat.

Wa brauchd jetzt soan Marktkorb der Huat thuats allein, denn a Wähl Kartoffel bringst leicht in cam' nein.

„Ja, Fräulein, was hamm's denn für an g'späßig'n Huat? Is a undrahter Bleamstod?“

„Jetzt böß machas guat!“ Dös oa, Freundl, g'trent mi, es werd net lang bleib'n, denn die Damen san empfindli beim „Cylinderantreib'n.“

* Ein französischer Lehrer. In der Geographiestunde suchen die Knaben auf der Karte von Europa vergebens die Stadt Moskau. „Dummköpfe,“ schreit der Lehrer sie an, „wißt Ihr denn nicht, daß die Stadt abgebrannt ist?“

Dreißigste Charade.

Kennst Du den Feldherrn, dessen Namen Dir nennt das erste Sylbenpaar?

Du ließt nur Blut in seinen Mienen, sie, die so finster und so klar — und Blut nur folgte seinen Spuren, als er, zum Glaubenskrieg entsandt — Vollstreckend seines Herrn Befehle, verwüsthete ein blühend Land.

Die D r i t t e war in stillern Zeiten zu finden schier bei jedem Meer, Begleitend es auf seinen Marschen, ein Anhang oft gar riesenschwer,

Auch als Gefolg' der großen Herrn fand sie sich überall mit ein, Wo sie erschien, da galt's zu hüten die Vorrathskammer und den Wein.

Das Ganze folgt mit kräft'gen Schwingen den Schiffen weit im Ocean, Durchmessend hunderte von Meilen in einem Flug auf seiner Bahn; Ein deutsches Kriegsschiff führt den Namen des Ganzen hoch an seinem Bug, Den es zu Deutschlands Ruhm und Ehre schon oft in ferne Meere trug.

Synonym.

Es könnte Mancher mich im Leben wohl gebrauchen, Der ohne mich doch nur dem schwanzten Köpfe gleich, Und der 'vrum' immer will zu etwas Nechten tangen, Und der sein Ziel hienieden 'vrum' auch nie erreicht. Der Stärke nur mag in des Lebens Stürmen stehen Auch ohne mich, gerüht auf e'gne Kraft allein; Den Schwachen aber hält schon leiser Windes Wehen, Wenn ich als Stütze nicht ihm tantz zur Seite sein. Zum Ansehen wirst Du mich in Deutschlands Grenzen schauen — Ein kleines Ländchen nur, das aber froß dich grüßt Mit schmunden Städtchen und mit äppig-grünen Gauen, Die auch ein stolzer Strom auf seiner Bahn durchfließt.

[Für unsere Abonnenten.] Die Lösung ist mit vollem Namen unterzeichnet an die Redaction des Unterhaltungs-Blattes bis Donnerstag Mittag franco einzusenden. Preis: Ein großes Geschichtswort.